



Translationstheoretische Positionen im Spannungsfeld zeitgenössischer kultur- und sozialwissenschaftlicher Diskurse. Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK), Johannes Gutenberg-Universität Mainz, 15.11.2013-16.11.2013.

Reviewed by Tomasz Rozmysłowicz

Published on H-Soz-u-Kult (January, 2014)

Translationstheoretische Positionen im Spannungsfeld zeitgenössischer kultur- und sozialwissenschaftlicher Diskurse

Seit nun einigen Jahren ist der Terminus „Translation“ zu einer transdisziplinären Schlüsselkategorie kultur- und sozialwissenschaftlicher Forschung avanciert, deren Operationalisierung nicht nur der Verschränkung von Analysen komplexer (inter-)kultureller Transformationsprozesse und epistemologischer Repräsentationalismuskritik dient, sondern auch und damit einhergehend: der Hervorhebung der elementaren Übersetzungswertigkeit von Kultur(en) in weltgesellschaftlichen Zusammenhängen. Vor dem Hintergrund dieses Diskurses, der nun bei dem Spitznamen *translational turn* gerufen wird, scheint es keine kulturellen Phänomene mehr zu geben, die *nicht* als Translation ausweisbar wären. Was dabei allerdings auf der Strecke bleibt, ist der Gegenstand der Translationswissenschaft „Translation“ im eigentlichen, sprachbezogenen Sinne selbst.

Es ist die Schieflage, die zwischen dem nicht unbescheidenen Anspruch des *translational turn* und dem Selbstverständnis der modernen Translationswissenschaft besteht, auf die der von LAVINIA HELLER (Mainz) organisierte und vom Zentrum für Interkulturelle Studien (ZIS) Mainz sowie Freundeskreis Germersheim FTSK e.V. unterstützte interdisziplinäre Workshop zum Thema *Translationstheoretische Positionen im Spannungsfeld zeitgenössischer kultur- und sozialwissenschaftlicher Diskurse* reagierte. Denn die Translationswissenschaft, so die Veranstalterin in ihrer ausführlichen Einleitung, hat die Frage nach dem wechselseitigen Konstitutionsverhältnis von Translation und Kultur seit

den späten 1970er-Jahren in den Katalog ihrer Grundprobleme aufgenommen und sich um die Ausarbeitung eines von Äquivalenzforderungen Abstand nehmenden und auch mit kulturellen Sinnbezügen belastbaren Translationsbegriffs bemüht. Diese theoriegeschichtlichen Entwicklungen in Rechnung gestellt, wird die Irritation, die vom *translational turn* auf die Translationswissenschaft ausgeht, verständlich, behauptet dieser doch Antworten auf eine der Kernfragen der Translationswissenschaft gefunden zu haben, ohne von transiationswissenschaftlichen Erkenntnissen Notiz nehmen zu müssen. Dieser Haltung entspricht ein hartnäckiger Mythos von der Translationswissenschaft, der sie in einem vortheoretischen, allein auf praktische Translationsprobleme bezogenen Entwicklungsstadium wähnt und ihr einen allenfalls subsidiären Status zugesteht.

Was den Workshop so außerordentlich relevant und fruchtbar machte, war allerdings nicht das Anliegen einer einfachen Korrektur dieser Schieflage und ihrer implizierten Hierarchie von Bezugsgegenständen und Gegenstandsbezügen, sondern: der interdisziplinäre Dialog, der vor allem durch die Ko-referate, mit denen die einzelnen Vorträge bedacht waren, die unterschiedlichsten translationstheoretischen Positionen (Soziologie, Philosophie, Kommunikationswissenschaft, Kulturwissenschaft, Wissenschaftsgeschichte und Translationswissenschaft, Amerikanistik, interkulturelle Germanistik, Romanistik) auf das gemeinsame Interesse einer konzeptuellen Klärung des Verhältnisses von Trans-

lation und Kultur bezog.

Genau in diesem Zusammenhang standen auch SHINGO SHIMADAs (Düsseldorf) soziologischen Überlegungen, die sich auf der Grundlage eines Übersetzungs-orientierten Konzeptes von Kultur mit der semantischen Entwicklung des Wahrdebegriffs in Japan und seinem gegenwärtigen gesellschaftlichen Gebrauch am Beispiel der medizinischen Pflege auseinandersetzen. Nachdem der Begriff der Wahrde zum ersten Mal im 19. Jahrhundert unter Rückgriff auf das Altchinesische als *erhaben* bzw. *unnehbar* ins Japanische übersetzt und nach dem zweiten Weltkrieg (1946) im Sinne der Menschenrechte als Wahrde eines jeden Individuums verfassungsmäßig verbreitet wurde, kam es Mitte der 1980er-Jahre in Japan zu einem gesamtgesellschaftlichen Wahrdediskurs, der auf das Thema wahrdevolles Sterben bezogen war und an Übersetzungen des bioethischen Diskurses aus dem Deutschen und Amerikanischen anschloss. Shimada interessierten nun die pragmatischen Probleme, die sich erst im Anschluss an die sprachlichen Übersetzungssprozesse ergaben. So wurde ein explizit auf Menschenwahrde abstellender Wahrdebegriff in die Lehrwerke der medizinischen Pflege eingebaut. Allerdings erwies sich dieser politisch verordnete Import als problematisch, insofern die Pfleger in konkreten Situationen mit Konzepten konfrontiert wurden, deren Sinn sie aufgrund ihrer Erfahrungserfahrung nicht verstanden: Denn in Japan, so der Referent, ist die Wahrde der Toten wichtiger als die der Lebenden. Der kritische Dikurs, der mit der Einführung des Wahrdebegriffs entstand und dem Menschenwahrdebegriff Universalismus und Anthropozentrismus vorwarf, zeigt ganz deutlich, welcher gesellschaftliche (Selbst-)Reflexionsdruck von Erfahrungen mit Übersetzung ausgehen kann und wie wenig solche Zusammenhänge mit einem Äquivalenzorientierten Übersetzungsbegriff fassbar sind. An diesen Befund anknüpfend, wies der Ko-referent MICHAEL BOYDEN (Uppsala) auf den translationswissenschaftlichen Konsens hin, dass absolute Bedeutungidentität keine Voraussetzung für Äquivalenz sei und stellte die Frage, inwiefern ein differenzierter Äquivalenzbegriff für soziologische (kulturvergleichende) Analysen brauchbar sein könnte.

Ähnlich wie Shimada ging es auch MATTHIAS KAUFMANN (Halle) um die Rekonstruktion der Transformationen eines Begriffs – dem des äsubjektiven Rechts, wie er bei dem als Urvater des Völkerrechts gehandelten Francisco de Vitoria angelegt ist, dessen völkerrechtliche Bedeutung sich nicht zuletzt

während des Afghanistan- und Irakkriegs manifestierte, als seine Lehre vom gerechten Krieg zu Legitimationszwecken herangezogen wurde. Kaufmann setzte bei seinen Analysen auf einen pragmatistisch strukturierten Translationsbegriff, mit dem er auf die räumliche und zeitliche „Wanderung“ von Ideen und die Eigendynamik ihrer kontextuell bedingten Anverwandlungsprozesse zugreifen wollte. Mit Ideen waren menschliche Objektivierungen im weitesten Sinne gemeint, Begriffe, Überzeugungen jeglicher Art, Modelle, normative Ordnungen etc. Dabei unterschied er zwischen bloßem Transfer von Ideen oder rein sprachlichen Ausdrücken und deren anverandelnden Translationsprozessen. Eine begriffliche Präzisierung seines Translationsbegriffs erfolgte anhand von Quines Begriff der „web of beliefs“, mit dem die Kontextgebundenheit von Translationsprozessen und -objekten betont werden sollte. In seinem Begriffsapparat ist somit die Übersetzungseinheit ein Stück einer Überzeugungsnetzwerkes, das in ein neues Netzwerk übersetzt wird. Das Ko-referat von DILEK DIZDAR (Mainz) richtete sich auf die Unterscheidungskriterien in Kaufmanns Begriffssystem: So stellt sich die Frage nach der Abgrenzbarkeit von rein sprachlichem Transfer und anverandelnder Translation, da auch ersterer immer schon in einem Kontext stattfindet. Außerdem warf sie die Frage nach der Größe der räumlichen und zeitlichen Distanz auf, die gegeben sein muss, damit überhaupt erst von Translation gesprochen werden kann.

JAMES THOMPSONS (Halle) Vortrag bezog sich auf das Rahmenthema des Workshops, indem er der Frage der (Un-)Übersetbarkeit des *Kulturbegriffs* im internationalen Recht am Beispiel der UNESCO-Erklärung zur Kulturellen Vielfalt nachging. Dabei hatte Thompson keine Kritik des Kulturbegriffs im Sinne, sondern die Beschreibung seines Gebrauchs und seiner Funktion im internationalen Diskurs um Menschenrechte und kulturelle Rechte. Er zeigte, dass der Begriff der Kultur in der UNESCO-Erklärung nicht definitorisch bestimmt wird, sondern vage und unklar bleibt. Dabei ist dieser semantische Spielraum jedoch nicht als ein Mangel zu begreifen, sondern als ermöglichte Bedingung für die Koexistenz unterschiedlicher Bezugsrahmen für normative und präskriptive Geltungsansprüche. In diesem Sinne wird mit dem Begriff der Kultur eine Grenze gezogen, die Kommunikation über Differenzen und Vergleichbarkeit zu allererst ermöglicht und fordert und daher selbst nicht übersetzt werden kann. Die unübersetzbare Struktur der Grenze wiederum ist die Voraussetzung für die Herausbildung eines Meta-Code,

der erst durch die Unterscheidung von UniversalitÄt und kultureller PartikularitÄt realisierbar ist und die Annahme einer gemeinsamen Wirklichkeit ermÄglicht, in der ein offener Dialog stattfinden kann. JULIJA BOGUNA (Mainz) machte Thompson in ihrem Ko-Referat den Vorschlag, nach den translatorischen Akteuren zu fragen, die zwischen globalen ZusammenhÄnge und lokalen Kontexten vermitteln. DarÃ¼ber hinaus sei zu reflektieren, in welcher Sprache der Meta-Code ausgehandelt wird.

In einem ganz anderen Sinne thematisierte ANNETH JUBARA (Mainz) die translationswissenschaftlich viel diskutierte Figur des (un)sichtbaren Translators: Ihr Interesse galt dem Philosophen Aleksandre KojÄ“ve, der im Rahmen seiner Vorlesungen in Paris die erste franzÄ¶sische ÃbersetzungÂ Genau genommen, handelte es sich um StehgreifÃbersetzungen, die KojÄ“ve auf der Basis des deutschen Originals in seinen Vorlesungen vornahm. von Hegels PhÄ¤nomenologie des Geistes erarbeitete, um Hegel zu âmodernisierenÂ und nach Frankreich zu Ã¼berfÃ¼hren. Die Tatsache, dass KojÄ“ves Ãbersetzung, die maÃgeblich fÃ¼r das Hegelbild in Frankreich, dann aber auch in Deutschland (!) werden sollte, von seinen franzÄ¶sischen HÄ¶tern nicht als Ãbersetzung sondern als Original, als *der* Hegel behandelt wurde, machte die Beschreibung von KojÄ“ve als âverschwindender TranslatorÂ, der hinter seinen Text zurÃ¼cktritt, plausibel. Die Figur des verschwindenden Translators war fÃ¼r die Referentin aber nicht nur von rezeptionsgeschichtlicher, sondern vor allem von *philosophischer Bedeutung*. Denn die Ãbersetzungsleistung KojÄ“ves zeichnete sich dadurch aus, dass sie das Herr/Knecht-VerhÄ¤ltnis zum Leitmotiv der gesamten PhÄ¤nomenologie des Geistes erhob und ihm eine spezifische, die weitere Hegelrezeption bestimmende Wendung gab: Aus der Philosophie des Geistes Hegels wurde eine Sozialgeschichte des Geistes. In KojÄ“ves Ãbersetzung befreit und entfaltet sich das knechtische Selbstbewusstsein durch Arbeit. Am Ende dieses Entfaltungsprozesses ist die Arbeit, durch die sich das Selbstbewusstsein bildet, Ã¼berwunden und der Mensch, die Geschichte und die Philosophie an ihrem Ende angelangt. Das Selbstbewusstsein fÃ¼hrt sich selbst als ein âtranslatorisches SubjektÂ verstanden werden. In diesem Sinne erschien KojÄ“ve in Jubaras Vortrag auch deshalb als Translator, weil er, indem er Hegel Ãbersetzte und hinter die Ãbersetzung zurÃ¼cktrat, genau das vollzog, was er *in* seiner Ãbersetzung Â über das Selbstbewusstsein sagte: er verschwindet und erhebt das Ãbersetzen zur ein-

zig noch mÄ¶glichen Vollzugsform des philosophierenden Subjekts. ANDREAS GIPPER (Mainz) nutzte die AusfÃ¼hrungen Jubaras in seinem Ko-Referat unter anderem dazu, die LinearitÄt der translationstheoretischen Grundunterscheidung zwischen Ausgangs- und Zielkultur zu problematisieren, indem er fragte, zu welcher Zielkultur der modernisierte Hegel denn gehÃ¶re, wenn er auch auf das Hegelbild in Deutschland zurÃ¼ckwirkte.

Der Vortrag von FABIAN LINK (Frankfurt) war ein schÄ¶nes Beispiel dafÃ¼r, wie der Translationsbegriff in wissenschaftshistorische ZusammenhÄnge Ã¼bersetzt werden kann. Link versuchte auf der Grundlage einer methodischen Kombination aus Ludwik Flecks Lehre vom Denkstil bzw. Denkkollektiv und dem Translationsbegriff der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) den epistemischen Wandel zu rekonstruieren, der sich im Institut fÃ¼r Sozialforschung (IfS) um Max Horckheimer in den Jahren 1939-1955 vollzog. In seinen empiriegesÃ¤ttigten AusfÃ¼hrungen konnte der Referent zeigen, wie die Spezifika der amerikanischen Wissenschaftskultur und Â¶konomische ZwÄnge zu einer epistemischen Spaltung der holistisch angelegten Wissenschaftskonzeption des IfS in empirische und theoretische Forschungspraxis fÃ¼hrten. Allerdings sollte diese Spaltung entscheidend fÃ¼r die erfolgreiche Etablierung des IfS nach der RÃ¼ckkehr aus dem amerikanischen Exil werden. In diesem Sinne lÄsst sich die epistemische Geschichte des IfS als eine Geschichte gelungener und misslungener Ãbersetzungen schreiben. In seinem Ko-Referat stellte JENS LOENHOFF (Essen) die Frage nach den gegenstandskonstituierenden Implikationen des Translationsbegriffs der ANT fÃ¼r die Translationswissenschaft. Denn ein Translationsbegriff, der auch auf nicht-diskursive Praktiken ausgeweitet werden soll, verÄndert notwendigerweise die Bedingungen fÃ¼r die Individuierung der BezugsgegenstÄnde translationswissenschaftlicher Forschung.

Ausgangspunkt der Ãberlegungen BIRGIT WAGNERs (Wien) war eine Problematisierung des Begriffs der kulturellen Ãbersetzung. Sein inflationÄrer Gebrauch und die Geschwindigkeit seiner Verbreitung fÃ¼hren zu einer semantischen Beliebigkeit, die auch fÃ¼r die Kulturwissenschaft eine Gefahr darstellt. Besonders interessant war in diesem Zusammenhang Wagners Vermutung, dass der Begriff der kulturellen Ãbersetzung an die Stelle des Begriffs der Aneignung getreten ist. Als Grund fÃ¼r diese unreflektierte Umbesetzung gab die Referentin an, dass ÂbersetzungÂ weniger anrÄchig als ÂaneignungÂ ist und den Aspekt der AlteritÄt stÄrker hervorhebt. Doch trotz dieser Kritik betonte Wagner die theo-

retische Relevanz des Kulturbegriffs fÃ¼r die Translationsforschung und versuchte anhand der Unterschiede zwischen den Ãbersetzungsstrategien, die sich aus dem Vergleich zweier Ãbersetzungen von *Tausendundeine Nacht* auftaten, die kulturelle Dimension von Translation herauszuarbeiten. Im Ko-Referat schloss sich MICHAEL SCHREIBER (Mainz) der Kritik am Begriff der kulturellen Ãbersetzung an und stellte ein eigenes Stufenmodell der kulturellen Ãbersetzung vor, das zwischen kultureller Ãbersetzung als punktuellem Ãbersetzungsverfahren, als globaler Ãbersetzungsmethode, als Form der Inter-/FremdkulturalitÃ¤t und Kultur(en) als Ãbersetzung unterschied.

Zum Abschluss der Tagung stellte JÃRN ALBRECHT (Heidelberg) eine âArchitekturâ der Translationswissenschaft vor und versuchte ausgehend von diesem Gebilde BerÃ¼hrungspunkte mit der Kulturwissenschaft auszumachen. Im Ko-Referat ging ANDREAS F. KELLETAT (Mainz) auf ein zentrales Problem der Translationswissenschaft ein â die Trennung zwischen Theorie und Praxis â und plÃ¤dierte fÃ¼r die Ãberwindung dieser Dichotomie.

ResÃ¼mierend lÃsst sich sagen, dass der von Lavinia Heller organisierte Workshop Ãœberst relevante Aspekte des gegenwÃ¤rtigen Translationsdiskurses auf einem durchweg hohen Reflexionsniveau thematisierte. Insbesondere den konstruktiven Ko-Referaten und Diskussionen war es zu verdanken, dass die unterschiedlichen translationstheoretischen Positionen und Interessen, die in den VortrÃ¤gen vertreten waren, auf einer metatheoretischen Diskursebene immer wieder selbst zum Gegenstand gemacht und aufeinander bezogen wurden, um so die Voraussetzungen fÃ¼r die Identifikation von Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den heterogenen Begrifflichkeiten und Problembereichen herzustellen. Auf ein strukturell invariantes Merkmal der zugrundegelegten Translationsbegriffe deutete die durchgÃ¤ngige Bezugnahme auf *Transformationsprozesse* und die generelle Abstandnahme von reprÃ¤sentationalistischen PrÃ¤missen hin. Vielleicht enthÃ¤lt dieser begriffliche Konsens eine Antwort auf die weiterhin offene Frage, was denn nun den heuristischen Mehrwert und die allgemeine AttraktivitÃ¤t von âTranslationâ ausmacht: Offenbar ermÃ¶glicht âTranslationâ

einen analytischen Zugriff auf DiskontinuitÃ¤ten, die dennoch als *ein* kontinuierlicher Zusammenhang ausgewiesen werden kÃ¶nnen. Der Frage nach der inner- und auÃerwissenschaftlichen Relevanz einer Kategorie, die eine Einheit von DiskontinuitÃ¤t und KontinuitÃ¤t zu denken erlaubt, kÃ¶nnte ein weiterer Workshop solcher Art â etwa im Rahmen einer âHistorischen Semantik der Translationâ, die den Zusammenhang zwischen sozialer Differenzierung und Translationsbegriff zum Thema macht â nachgehen.

KonferenzÃ¼bersicht:

Lavinia Heller (Mainz): BegrÃ¼fung und Einleitung

Shingo Shimada (DÃ¼sseldorf): Kultur als Ãbersetzung. Aus der Perspektive einer kulturvergleichenden Soziologie. Ko-Referat: Michael Boyden (Uppsala)

Matthias Kaufmann (Halle): Translation als Bedeutungsverschiebung sozialer Begriffe: Das Beispiel âsubjektives Rechtâ. Ko-Referat: Dilek Dizdar (Mainz)

James Thompson (Halle): Die Ãbersetzbartkeit des Kulturbegriffs im vÃ¶lkerrechtlichen Kontext. Ko-Referat: Julija Boguna (Mainz)

Annett Jubara (Mainz): Philosophie als Translation: Alexandre KojaÃ°ves âEinfÃ¼hrung-ÃberfÃ¼hrungâ Hegels â in die Gegenwart und nach Frankreich. Ko-Referat: Andreas Gipper (Mainz)

Fabian Link (Frankfurt): Theoretische Ãbersetzungsprobleme und transatlantische Methodenerweiterung. Epistemischer Wandel in der Wissenschaftskultur des Instituts fÃ¼r Sozialforschung, 1939-1955. Ko-Referat: Jens Loenhoff (Essen)

Birgit Wagner (Wien): Ein Muttermal, so schÃ¶n wie ein AmberstÃ¼ckchen. Das VerhÃ¤ltnis von sprachlicher und kultureller Ãbersetzung, diskutiert am Beispiel von Antoine Gallands âMille et une nuitsâ. Ko-Referat: Michael Schreiber (Mainz)

JÃrn Albrecht (Heidelberg): âKulturâ und âKulturwissenschaftâ: Ihre Bedeutung fÃ¼r die Translationswissenschaft und fÃ¼r die Translationspraxis. Ko-Referat: Andreas F. Kelletat (Mainz)

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Tomasz Rozmysłowicz. Review of , *Translationstheoretische Positionen im Spannungsfeld zeitgenössischer*

kultur- und sozialwissenschaftlicher Diskurse. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. January, 2014.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=41053>

Copyright © 2014 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.